

## Das Tübinger Forschungsprojekt „Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten“

### Einführender Überblick<sup>1</sup>

Der vorliegende Band ist den Ergebnissen der Studie „Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten“ gewidmet, die auf einer Befragung von Erzieherinnen beruht. Im Zentrum stehen die Befunde aus der repräsentativen Befragung von Erzieherinnen in ganz Deutschland. Diese Studie steht jedoch in einem weiteren Forschungszusammenhang und ist insofern als eine Teilstudie anzusprechen, als sie durch parallele Untersuchungen zu den Kindern sowie zu den Eltern ergänzt und erweitert wird. Dazu kommt noch ein größeres Pilotprojekt, das der jetzt vorgestellten Hauptstudie unmittelbar voranging. Schließlich wurden, in einem aufwändigen Verfahren, auch Best-Practice-Beispiele in Einrichtungen identifiziert, deren Aktivitäten und Erfahrungen als Anregung für andere Einrichtungen dienen können. Auf diesen weiteren Zusammenhang soll an dieser Stelle, im Sinne einer Einführung, eingegangen werden.

### 1. „Mein Gott – Dein Gott“ – Das Pilotprojekt

Die Frage nach der religiösen Begleitung für Kinder wird sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Religionspädagogik in Tübingen seit vielen Jahren intensiv diskutiert.<sup>2</sup> Bestimmend ist dabei die Forderung, Kinder auch in ihrer religiösen Entwicklung und mit ihren großen Fragen nicht allein zu lassen. Auch der Bezug auf die Kindertagesstätten spielte dabei eine wichtige Rolle.<sup>3</sup>

Mit dem Pilotprojekt zur interkulturellen und interreligiösen Bildung in Kindertagesstätten, das in den Jahren 2006 und 2007 durchgeführt werden konnte, gewann die Diskussion insofern eine neue Qualität, als erstmals eine größere empi-

---

1 Das Gesamtprojekt wurde von Anke Edelbrock, Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer geleitet. Die derzeitigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind größtenteils als Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes sowie im Vorwort genannt bzw. in den früheren Veröffentlichungen aufgeführt.

2 Vgl. bes. A. Biesinger, *Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter*, Neuausgabe Freiburg <sup>2</sup>2007; F. Schweitzer, *Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher*, Gütersloh <sup>2</sup>2005; A. Biesinger/H.-J. Kerner/G. Klosinski/F. Schweitzer (Hg.), *Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven*, Weinheim/Basel 2005.

3 Vgl. die Reihe „Kinder brauchen Hoffnung – Religion im Alltag des Kindergartens“, Münster <sup>2</sup>2005, hg. von C.T. Scheilke/F. Schweitzer.

rische Untersuchung zum Kindergarten durchgeführt werden konnte.<sup>4</sup> Aufgrund des bis dahin fast durchweg zu beklagenden Fehlens empirischer Daten besonders zur interreligiösen Erziehung oder Bildung in Kindertagesstätten hatte das Pilotprojekt die Aufgabe, in explorativer Weise Einsichten zu diesem Bereich zu gewinnen.

Auf unser Verständnis interreligiöser Erziehung und Bildung sowie auf das Verhältnis zwischen interkultureller und interreligiöser Bildung soll an dieser Stelle noch nicht weiter eingegangen werden. Es wird an anderer Stelle in diesem Buch erläutert.<sup>5</sup>

Das Pilotprojekt umfasst sowohl qualitative als auch quantitative Teile:

Im *qualitativen* Teil, der am Anfang des Projektes stand, musste ein offenes und exploratives Vorgehen Vorrang erhalten. Insgesamt wurden hier 37 Interviews durchgeführt und ausgewertet. Neben Expertinnen und Experten, deren Auskünfte dann bei der Erstellung des Interviewleitfadens genutzt werden konnten, wurden vor allem Interviews in Kindertagesstätten geführt. Die Pilotstudie richtete sich dabei besonders auf solche Orte, an denen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zu rechnen war. Sechs Städte wurden so ausgewählt – nämlich: Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Mannheim/Ludwigshafen, Stuttgart und Aachen, da hier jeweils ein großer Anteil der Bevölkerung über einen Migrationshintergrund verfügt. Auch wenn in Ostdeutschland weitaus weniger Menschen mit Migrationshintergrund leben, war es uns doch wichtig, auch Einrichtungen im Osten Deutschlands mit im Blick zu haben. Hier fiel unsere Wahl auf die am östlichsten liegende Großstadt Dresden.

Einbezogen wurden sowohl konfessionelle als auch nicht-konfessionelle Einrichtungen. In den verschiedenen Kindertagesstätten wurde dann in der Regel mit der Leiterin der Einrichtung ein rund 1½-stündiges Interview geführt. Hier konnten zahlreiche Einblicke gewonnen werden. Insbesondere wurde darüber berichtet, was in den Einrichtungen im interkulturellen und interreligiösen Bereich gut funktionieren kann und wo Herausforderungen liegen. Die Interviews waren thematisch sehr breit und offen angelegt: Die Kinder, das tägliche Miteinander, die Eltern, die Träger, das pädagogische Konzept der Einrichtung und auch die individuellen Sichtweisen der Erzieherinnen – all das sollte und konnte zur Sprache gebracht werden.

Im *quantitativen* Teil des Projekts wurde auf der Grundlage der Ergebnisse aus den Interviews ein Fragebogen erarbeitet. Der inhaltliche Schwerpunkt der Fragen lag auf der interreligiösen Bildung. Der Fragebogen wurde 1698 mal an Kindertagesstätten in den genannten sieben Städten geschickt. 364 ausgefüllte Fragebogen wurden zurückgesandt und ausgewertet. Der Rücklauf lag somit bei 21%.

4 Vgl. F. Schweitzer/A. Biesinger/A. Edelbrock (Hg.), *Mein Gott – Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten*, Weinheim/Basel 2009.

5 Vgl. unten, S. 29ff.

Diese Befragung führte zwar nicht zu repräsentativen, aufgrund der ausgewählten Standorte aber doch aussagekräftigen Ergebnissen.<sup>6</sup> Die befragten Einrichtungen betreuten rund 25.700 Kinder. Von diesen Kindern gehörten 51% der christlichen Religion an, 19% der Kinder gehörten der islamischen Religion an, und 3% der Kinder einer anderen Religion. 27% der Kinder waren ohne Bekenntnis.

Die Auswertung des Fragebogens ergab, dass nur ein Teil dieser Kinder eine religiöse Begleitung in den Einrichtungen erhält. Die Vielfalt der Religionen wird in den Einrichtungen oft ausgeklammert, so dass eine lebensgeschichtlich frühe Anbahnung dialogischer Fähigkeiten, von Respekt, Toleranz und Anerkennung anderer Religionen sowie im Blick auf nichtreligiöse Weltanschauungen nicht gefördert wird. Die muslimischen Kinder, die neben den christlichen Kindern die größte Gruppe in den Kindertagesstätten sind, haben nur in den wenigsten Fällen Zugang zu einer kompetenten religiösen Begleitung.

Nicht weniger wichtig als die inhaltlichen Ergebnisse des Pilotprojekts war die Gewinnung einer Methode und eines Designs für die Untersuchung solcher Fragestellungen. In dieser Hinsicht konnte deutlich gemacht werden, dass die im Pilotprojekt entwickelte bzw. gewählte Vorgehensweise zu wichtigen Einsichten führt und dass es möglich sein würde, auf dieser Grundlage auch zu weiterreichenden, zumindest zum Teil auch bundesweit repräsentativen Ergebnissen zu gelangen. Gleichzeitig legten es die Befunde und die Rezeption in Praxis und Öffentlichkeit nahe, das für die Pilotstudie gewählte Design um einige wichtige Elemente zu erweitern.

## 2. Kinder – Erzieherinnen – Eltern: Das Hauptprojekt

Im Jahr 2008 konnten die verschiedenen Teilprojekte in Gang gesetzt werden, die zusammen das Hauptprojekt ausmachen, von dem hier berichtet wird. Ein wichtiger Themenbereich des Hauptprojektes ist die repräsentative *Erzieherinnenbefragung*, deren Befunde im vorliegenden Band dargestellt werden und die deshalb an dieser Stelle nicht weiter auszuführen sind.<sup>7</sup> Da es nach heutigem Verständnis aber nicht ausreichen kann, die Kinder nur über die Wahrnehmung durch Erwachsene in den Blick zu nehmen, wurde auch eine eigene Studie zu den *Kindern* durchgeführt. Darüber hinaus sollten die *Eltern* ebenfalls selbst zu Wort kommen. Denn nach vielfacher Beobachtung ist davon auszugehen, dass gerade den Eltern eine Schlüsselstellung im Blick auf die religiöse Erziehung und Bildung von Kindern zukommt, vor allem in der Kindheit, aber auch mit Langzeitfolgen weit über die erste Lebensdekade hinaus.<sup>8</sup> Schließlich zielt das Gesamtprojekt mit seinen empirischen Ergebnissen darauf, die Praxis interreligiöser und interkultureller Bildung

6 Eine in Thesen verdichtete Zusammenfassung der Befunde findet sich unten, S. 32. Die Ergebnisse des Pilotprojekts wurden bei einem eigenen Symposium im Mai 2007 in Köln öffentlich vorgestellt.

7 Als Zusammenfassung s. den Beitrag von F. Schweitzer u.a. in diesem Band, S. 29ff.

8 Das zeigen die Befunde bei Biesinger/Kerner/Klosinski/Schweitzer, Brauchen Kinder.

in den Kindertagesstätten zu unterstützen und Impulse für ihre Weiterentwicklung bereit zu stellen. Da solche Impulse am besten aufgenommen werden können, wenn sie nicht einfach aus der Theorie, sondern ebenfalls aus der Praxis kommen, zielt ein letzter Projektstrang auf die Sammlung und Veröffentlichung von Best-Practice-Beispielen.<sup>9</sup>

Über die verschiedenen Teilprojekte, denen jeweils eigene Veröffentlichungen gewidmet sind, soll hier in knapper Form berichtet werden.<sup>10</sup>

*„Wie viele Götter sind im Himmel?“ – Die Kinderstudie<sup>11</sup>*

Im Zentrum dieser Studie stand die Frage nach der religiösen Differenzwahrnehmung von Kindern. Auch dazu lagen bis dahin noch kaum nennenswerte empirische Befunde vor.<sup>12</sup> Im Sinne der neuen Kindheitsforschung sind solche Erkenntnisse, welche die subjektive Sicht der Kinder – ihre „eigene Stimme“, wie es heute gerne genannt wird – sowie ihre Konstruktionen religiöser Differenz aufnehmen, jedoch ein unerlässlicher Ausgangspunkt für jeden Ansatz einer interreligiösen Bildung im Kindesalter.

Ein weiterer Grund für die Kinderstudie ergab sich aus der Praxis der Kindertagesstätten. Schon beim Pilotprojekt war in den Einrichtungen immer wieder zu hören, dass es hier tatsächlich Kinder aus vielen Ländern gebe. Entscheidend sei doch ein harmonisches Zusammenleben. Deshalb würde man manche Fragen einfach noch von den Kindern fernhalten, so beispielsweise auch religiöse Fragen. Und die Kinder interessiere es doch auch nicht, wie sich das mit den verschiedenen Religionen verhält. Das seien keine Fragen von Kindern und auch keine Fragen für Kinder. In den Einrichtungen seien die Kinder alle zusammen – und das ganz ohne Berücksichtigung ihrer Nationalität oder Religion.

Wenn es zutreffen würde, dass Kinder noch ganz ohne religiöse Differenzwahrnehmung leben und dass Kinder religiöse Unterschiede auch gar nicht verstehen können, wäre die Forderung nach interreligiöser Bildung in Kindertagesstätten von vornherein ein ziemlich sinnloses Unternehmen. Nicht zuletzt sollte die Kinderstudie deshalb klären, ob solche Einschätzungen der Kinder tatsächlich zutreffen und ob sie sich empirisch erhärten lassen.

Bereits im Pilotprojekt war festzustellen, dass Kinder sich zu interreligiösen Fragen und Zusammenhängen ganz selbständig – ohne Aufforderung durch Erwachsene – Gedanken machen. Eine kurze Szene, die eine Erzieherin aus der

9 Diese Beispiele werden zusammen mit einer Empfehlung zur interreligiösen und unterkulturellen Bildung in Kindertagesstätten im Dezember 2011 in Berlin öffentlich vorgestellt. Als Veröffentlichung s. A. Edelbrock/A. Biesinger/F. Schweitzer (Hg.), *Religiöse Vielfalt in der Kita. Empfehlungen und Best-Practice-Beispiele zur interreligiösen und interkulturellen Bildung*, Berlin 2011.

10 Die jeweiligen Veröffentlichungen werden im Folgenden im entsprechenden Zusammenhang genannt (vgl. auch Anm. 9).

11 Die Ergebnisse dieser Teilstudie sind in einem eigenen Band veröffentlicht: A. Edelbrock/F. Schweitzer/A. Biesinger (Hg.), *Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter*, Münster u.a. 2010.

12 Vgl. ebd.

Praxis ihrer Einrichtung berichtete, kann dies anschaulich verdeutlichen: Die integrative Einrichtung hatte in ihrer Kinderschar ein muslimisches Kind mit Down-Syndrom, welches aufgrund seiner Religion kein Schweinefleisch aß. Den Kindern war dieser Sachverhalt nie erläutert worden. Die Erzieherin erzählte uns, wie ein Kind zu ihr gesagt habe: „Ja, Sultan ist ganz doll behindert, weil Sultan darf nämlich keine Würstchen essen!“

Die plurale Welt unserer Gesellschaft ist in den Kindergärten und Kindertagesstätten längst angekommen. Die Einrichtungen sind mit ihrer kulturellen und religiösen Vielfalt Spiegelbilder der gesellschaftlichen Vielfalt, auch in religiöser Hinsicht. Diese Vielfalt birgt Herausforderungen, aber auch neue Bildungs- und Begegnungschancen in sich.

Um zu erfahren, wie Kinder religiöse Unterschiede wahrnehmen, wurde im Projekt eine Befragung von Kindergartenkindern durchgeführt. Die Vorgehensweise war, dem Alter der Kinder entsprechend, qualitativ (Gruppeninterviews).

140 Kinder, 71 Mädchen und 69 Jungen im Durchschnittsalter von 4 Jahren und 9 Monaten, wurden befragt. Es waren 65 christliche, 49 muslimische und 20 konfessionslose Kinder. 44 Kinder hatten zwei deutsche Elternteile, 19 Kinder zwei türkische, 12 Kinder hatten Elternteile aus dem ehemaligen Jugoslawien. 14 Kinder hatten einen deutschen Elternteil. Insgesamt waren im Sample 34 Nationalitäten vertreten.

Alle Gruppengespräche wurden digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Befragung erfolgte über drei Erhebungszeitpunkte, mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung.

Die Auswertung fand auf mehreren Ebenen statt. Übergreifend beleuchten die Befunde vier Aspekte der interreligiösen Bildung: Welches *Wissen* haben die Kinder in diesem Bereich? Über welche Erfahrungen und *Erlebnisse* verfügen sie? Welche *Einstellungen* sind bei ihnen vorzufinden? Und nicht zuletzt: Wie steht es mit ihrer auf interreligiöse Zusammenhänge bezogenen *Sprachfähigkeit*?

Exemplarisch soll hier der Aspekt des Wissens etwas genauer erläutert werden. Viele der 140 befragten Kinder hatten ein geringes religiöses Wissen. Zugleich aber zeigten einzelne Gesprächsausschnitte, dass bereits knapp fünfjährige Kinder die religiöse Pluralität unserer Gesellschaft durchaus wahrnehmen und auch Interesse an ihr haben.

Serap etwa, ein muslimischer Junge, geht davon aus, dass es mehrere Götter geben müsse, „weil“ – so sagt er – „in jedem, jedem Land muss ein Gott sein. Sonst können doch die Menschen nicht leben“.

Clemens (ohne Konfession) und Lily (mit christlichem Familienhintergrund) erweitern den Fragehorizont noch um weitere Götter, wie der folgende Dialog zwischen den beiden Kindern zeigt:

- Clemens: Ich glaub' ja nicht an Gott.  
 Lily: Aber ich glaub' an Gott.  
 Clemens: Weißt du was, in Thailand heißt der Gott Buddha. Und hier in Berlin heißt er Jesus Christus. Und die Frau von Gott heißt Maria.  
 Lily: Und Josef ist eigentlich nur der Gehilfe von Gott. Der hat Maria und Gott geholfen, Jesus auf die Welt zu bringen.<sup>13</sup>

Schon dieser kurze Ausschnitt zeigt, wie ernsthaft fünfjährige Kinder auf ihre Art und Weise die Gottesfrage diskutieren können. Und manchmal entstehen dann auch richtige Streitgespräche unter den Kindern. Häufig kommt es dabei zu Vermischungen zwischen Religionszugehörigkeit und Nationalität. Die Bereiche von Nation und Religion sauber auseinanderzuhalten ist für die Kinder nicht leicht und vielleicht noch nicht wirklich möglich. Dass es viele Länder oder Nationen gibt, haben diese Kinder aber, aufgrund ihrer Begegnungen gerade in der Kindertagesstätte, deutlich vor Augen. Und was liegt dann näher, als dieser nationalen Vielfalt auch eine Mehrzahl von Göttern zuzuordnen?

Auch wenn an dieser Stelle nicht weiter auf die Ergebnisse der Kinderstudie eingegangen werden kann, ist doch deutlich, dass sich die oben beschriebene Einschätzung oder Erwartung, dass Kinder an religiösen Unterschieden nicht interessiert und dass sie auch gar nicht fähig seien, sich damit auseinanderzusetzen, an den Kindern vorbei geht. Die Forderung nach interreligiöser Bildung im Kindesalter besitzt ihren ersten Anhalt bei den Kindern selbst – bei ihren Begegnungen und ihrem Erleben, bei ihren Wahrnehmungen und Erfahrungen. Auch dabei brauchen die Kinder kompetente Begleitung.

#### „Auf die Eltern kommt es an“ – Die Elternstudie<sup>14</sup>

Die Eltern konnten im Pilotprojekt noch nicht berücksichtigt werden. Gerade in der frühen Bildung haben Eltern aber ein besonders großes Gewicht. Sie allein entscheiden z.B. über die Wahl des Kindergartens.

Um Vorstellungen, Wünsche und Einstellungen von Eltern bezüglich interkultureller und interreligiöser Bildung zu erheben, wurden im Hauptprojekt wiederum sowohl qualitative als auch quantitative Zugänge gewählt.

Im *qualitativen* Teil der Studie wurden Interviews durchgeführt. Die Gespräche wurden mit insgesamt 44 Eltern bzw. Elternteilen geführt, d.h. zumeist Müttern, mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund (ohne Bekenntnis, christlich, muslimisch). Thematisch wurden unterschiedliche Bereiche angesprochen: Kriterien der Kindertagesstättenwahl; die Erwartungen der Eltern an die Einrichtung; ihre

13 Aus K. Dubiski/I. Essich/F. Schweitzer/A. Edelbrock/A. Biesinger, Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter. Eine qualitativ-empirische Untersuchung mit Kindern im Alter zwischen 4 und 6 Jahren. In: Edelbrock/Schweitzer/Biesinger, Wie viele Götter, 166.

14 Die Befunde aus der Elternstudie werden parallel zur vorliegenden Studie in einem eigenen Band veröffentlicht, zusammen mit Erfahrungsberichten zur Elternarbeit im Umkreis von Kindertagesstätten; vgl. A. Biesinger/A. Edelbrock/F. Schweitzer (Hg.), Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Kita, Münster 2011.

Wahrnehmung des pädagogischen und religionspädagogischen Konzepts der Einrichtung; ihre Einstellungen zur religiösen und interreligiösen Bildung; auch nach der Elternarbeit der Einrichtung wurde gefragt.

Bei der Frage der Wahl der Einrichtungen zeigen die Interviews beispielsweise, dass Kriterien wie die räumliche Nähe der Einrichtung zum Wohnort und natürlich auch die Verfügbarkeit eines Platzes eine wichtige Rolle spielen. Der Eindruck bei der Besichtigung der Einrichtung und Empfehlungen von Nachbarn und Freunden sind ebenfalls sehr bedeutsam. Aber auch die Zusammensetzung der Kindergruppen ist den Eltern wichtig. So berichtete eine christliche Mutter, sie sei ein paar Monate vor dem damals anstehenden Umzug zum neuen Wohnort gefahren und habe sich die dort vorhandenen Einrichtungen angeschaut. Sie erinnert sich, dass sie besonders von der Vielfalt der Religionen und Kulturen in der Einrichtung positiv beeindruckt gewesen sei.

Eine solche Offenheit findet sich mitunter auch bei muslimischen Eltern. Eine muslimische Mutter beschreibt, dass ihr Kind im Kindergarten etwas über die großen christlichen Feste erfährt, was sie ausdrücklich begrüßt.

„Ja, also ich find's sehr schön, Weihnachten. Ich find's wirklich sehr schön. Wir haben ja eigentlich nichts mit Weihnachten zu tun, aber ich find's schön, dass er das im Kindergarten mitbekommt. Und halt so draußen, wenn er die Lichter an den Fenstern/ Findet er auch immer ganz toll. Nur es ist halt schwer zu erklären immer den Kleinen, dass es bei uns halt nicht so ist. Bei uns wird – also in der Hinsicht – gar nichts gemacht.“

Ebenfalls eine große Rolle spielen für die Eltern auch die Trägerschaften. Manchmal werden religiöse Trägerschaften von den Eltern bewusst gesucht, manchmal ebenso gezielt aber auch vermieden. Insgesamt machen viele der Interviewgespräche deutlich, dass religiöse Erziehung in der Kita eine sensible Angelegenheit ist, bei der die Kommunikation mit den Eltern besonders wichtig ist.

Der *quantitative* Teil der Studie besteht aus einer bundesweiten, allerdings nicht repräsentativen Befragung von Eltern, deren Kind eine Kindertagesstätte besucht. Die Fragebögen wurden über die an der Erzieherinnenbefragung beteiligten Einrichtungen verteilt, in deutscher und in türkischer Sprache. Insgesamt kamen 581 Fragebögen ausgefüllt zurück.

Die Ergebnisse zeigen beispielsweise, dass Religion in den Elterngesprächen nur selten angesprochen wird. Darüber hinaus nehmen die befragten Eltern auch nur wenig religiöse Erziehung in der Kita wahr, was zumindest nicht den Wünschen aller Eltern gerecht wird. Allerdings sind die Meinungen der Eltern deutlich geteilt: Ungefähr ein Drittel der Befragten stimmen der Auffassung zu, dass in der Kita religiöse Erziehung stattfinden soll, aber ebenfalls ein Drittel der Befragten ist dagegen. Offenbar können sich hier leicht Polarisierungen einstellen, wodurch die Bedeutung einer auf religionspädagogische Fragen bezogenen Kommunikation der Erzieherinnen mit den Eltern noch einmal unterstrichen wird.

Der Band zu den Eltern wird deshalb durch eine Reihe von Berichten zur Elternarbeit ergänzt. Auch dabei stehen interreligiöse Bildungsfragen im Vordergrund.

*„Religiöse Vielfalt in der Kita“ – Best-Practice-Beispiele<sup>15</sup>*

Der vierte Bereich des Gesamtprojekts besteht in der Identifizierung von Einrichtungen, die – besonders engagiert und erfolgreich – bereits interkulturelle und interreligiöse Bildung in ihrem Praxisalltag umsetzen. Diese Einrichtungen wurden mehrfach besucht, um ihre Erfahrungen so dokumentieren zu können, dass sie als Impuls für die Praxis wirksam werden können. Leitend ist hier die Idee eines Lernens in der Praxis von der Praxis.

Die Identifikation der Einrichtungen fand auf unterschiedlichen Ebenen statt. Befragt wurden auch in diesem Falle Multiplikatoren, insbesondere auch die Verbände, namentlich der „Verband Katholische Kindertageseinrichtungen für Kinder“ und die „Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V.“<sup>16</sup> Darüber hinaus wurde Kontakt mit regionalen Fachberatungen für Kindergärten aufgenommen, um weitere Hinweise auf besonders engagierte Einrichtungen zu bekommen. Auch bei Veranstaltungen, die im Rahmen des Projekts durchgeführt oder besucht wurden, konnten entsprechende Informationen und Hinweise gesammelt werden. Ergänzend wurden Recherchen durchgeführt, zum einen in Zeitschriften für den Elementarbereich, in denen immer wieder auch Projekte und Einrichtungen mit besonderem Profil oder speziellen Projekten vorgestellt werden; zum anderen wurde das Internet genutzt. Im Bereich der großen Städte wurden Multiplikatoren-Einrichtungen angeschrieben. Das konnten unterschiedliche Einrichtungen sein, wie etwa Integrationsagenturen oder Kulturwerkstätten, Abteilungen des Diakonischen Werks oder der Caritas. Zudem wurden auch Fachbereichsstellen für Migration kontaktiert. Größere Städte haben oft innerhalb der Fachberatung für Kindertagesstätten eine eigene Abteilung für Integration oder für Sprachförderung. Es gibt aber auch Kindertagesstätten, die selbständig ihr Profil ins Internet stellen. Hier konnte dann schon vor dem ersten Telefonkontakt Einblick in die Arbeit der Einrichtungen genommen werden. Im entsprechenden Fall wurde den Hinweisen dann in persönlicher Kontaktaufnahme nachgegangen und wurden die so gewonnenen Informationen sorgfältig ausgewertet.

Mit Hilfe dieser unterschiedlichen Herangehensweise wurden rund 180 Adressen von Einrichtungen zusammengetragen. Diese wurden angerufen, um in einem ersten Gespräch Einblick in den Alltag der Einrichtungen zu gewinnen und zu erfahren, wie dort interkulturelle und interreligiöse Bildung umgesetzt wird. Der nächste Schritt war ein Besuch ausgewählter Einrichtungen. Insgesamt wurden 26 Einrichtungen in ganz Deutschland persönlich besucht – von Lübeck bis München, von Aachen bis Berlin. Es waren Einrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft:

<sup>15</sup> Die Beispiele werden in dem Band *Edelbrock/Schweitzer/Biesinger, Religiöse Vielfalt in der Kita*, dargestellt.

<sup>16</sup> Vgl. dazu auch die Stellungnahmen von Trägerseite in diesem Band, S. 82ff., 86ff.

kommunal, evangelisch oder katholisch, und auch andere freie Trägerschaften wie AWO oder Elternvereine waren dabei.

Von diesen 26 Einrichtungen wurden schließlich 17 Einrichtungen ausgewählt, weil ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen ein modellhafter Charakter zugesprochen werden kann. Mit dabei sind auch eine muslimische und eine jüdische Einrichtung.

Bei der Auswahl der Einrichtungen war natürlich zum einen die Qualität der Arbeit wichtig. Zum anderen sollte aber auch eine möglichst große Bandbreite unterschiedlicher modellhafter Profile sichtbar gemacht werden, so dass dann z.B. Einrichtungen, die ähnliche Ideen umsetzten, nicht alle berücksichtigt werden konnten.

Auch zu den Best-Practice-Beispielen hier noch einige exemplarische Hinweise:

Zum pädagogischen Ansatz vieler Einrichtungen gehört es, dass Kindergartenkinder in Gruppen gemeinsam ihre Nachbarschaft erforschen. Klassische Orte sind z.B. die Feuerwehr, der örtliche Bäcker, die Kirche im Ort. In den modellhaften Einrichtungen haben wir immer wieder von Moscheebesuchen gehört, die als selbstverständlicher Teil in das Besuchsprogramm aufgenommen worden sind. (Dass dies keineswegs die Regel ist, zeigen im Übrigen die Befunde aus der Erzieherinnenbefragung.<sup>17</sup>)

Welche Erlebnisse und Erfahrungen werden Kindern ermöglicht, wenn sie in einem solchen Rahmen Kirche und Moschee besuchen? Kinder, die keiner Religion angehören, erfahren von der religiösen Pluralität der Gesellschaft. Muslimische Kinder erfahren durch den Moscheebesuch, dass ihre Religion in der Kita berücksichtigt wird, gleichzeitig sehen sie eine christliche Kirche von innen, häufig zum ersten Mal. Christliche Kinder lernen eine Moschee kennen und erfahren z.B., dass es auch Gebetsräume ohne Bänke und Stühle gibt. Katholische Kinder sehen in der Gebetskette vielleicht Parallelen zum Rosenkranz. Auch hier handelt es sich vielfach um Erstbegegnungen.

Manche Einrichtungen haben auch das Judentum im Blick. Dort, wo eine Synagoge in der Nähe ist, wird auch diese dann mit den Kindergartenkindern besucht.

Solche Besuche, wie interreligiöse Bildung überhaupt, bedürfen klarer Kommunikation mit den Eltern. Häufig wird von den Einrichtungen in dieser Hinsicht die Bedeutung der ersten Kontakte und Gespräche mit den Eltern hervorgehoben. Eine Einrichtung hat z.B. für den Austausch über die Familienreligion und Familienkultur in den Erstgesprächen einen speziellen Gesprächsleitfaden entwickelt. Damit die Kinder und Eltern sich mit ihrer Religion und ihrer Kultur in der Einrichtung willkommen fühlen, ist es für die Erzieherinnen und Erzieher wichtig, diese auch zu kennen. Es geht der Einrichtung nicht darum, den Kindern stereotype Sichtweisen des Judentums, des Christentums und des Islam zu vermitteln. Ihr liegt vielmehr daran, den Kindern über den Weg der jeweiligen Familienreligionen eine Perspektive auf die religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft zu eröffnen.

---

17 Vgl. in diesem Band, S. 42ff.

Eine andere Einrichtung in evangelischer Trägerschaft hat in ihrem Team diskutiert, wie sie ihre Offenheit gegenüber anderen Religionen von vornherein den Eltern signalisieren kann. So wurde ein Plakat gemalt, das nun im Eingangsbereich des Kindergartens hängt. Auf diesem Plakat steht in großen Lettern geschrieben: „Wir sind eine evangelische Einrichtung, die anderen Religionen auf gleicher Augenhöhe begegnet.“ Es sind viele Mosaiksteine, die zu einer gelingenden interreligiösen Bildung in Kindertagesstätten beitragen.

### 3. Ausblick

Aus den verschiedenen Teilprojekten ergibt sich so ein Gesamtbild, das weit über die bislang verfügbaren Befunde zur interreligiösen Bildung im Kindesalter und besonders in Kindertagesstätten hinausführt. Wie aus dem vorliegenden Überblick hervorgeht, werden die Projektergebnisse breit verfügbar gemacht und öffentlich zur Diskussion gestellt. Zielgruppe ist dabei nicht nur die Wissenschaft oder die Bildungs- und Sozialpolitik, sondern immer auch die Praxis selbst, die während des Projekts auch mit eigenen Veranstaltungen angesprochen wurde.<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Ebenfalls mit Unterstützung der Stiftung Ravensburger Verlag wurden, teils in Zusammenarbeit mit den Trägerverbänden oder in deren Verantwortung, entsprechende Veranstaltungen in Köln sowie in Frankfurt/M. durchgeführt.